© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Clemens Graf Brandis und Adolf Pichler in Wien

Dichtungen und Briefe, ausgewählt von Anton Dörrer, Innsbruck

Unter den alttirolischen Familienarchiven stellen die des Südtiroler Adels, wie der Brandis, Di Pauli, Giovanelli und Braitenberg, aufschlußreiche Unterlagen zur Veranschaulichung des Zeitgeschehens und Geisteslebens, insbesondere der Tiroler Landespolitik und Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts, bei. Zwei francisceische Appellationsgerichtspräsidenten, A. A. Di Pauli aus Aldein und A. de Mazzetti aus Trient, hatten außerdem kostbare Einzelstücke aus Archiven und Büchereien aufgelassener Klöster, Ämter und untergegangener Familien aufgefangen und aus den eigenen Wirkungskreisen in den Museen von Innsbruck und Trient sichergestellt. Die Zusammenhänge vieler Entschlüsse werden jedoch erst aus manchem Familienarchiv offenkundig. Der letzte altadelige Repräsentant in der Würde der Landeshauptleute[1]), Anton Graf Brandis (1832—1907), konnte z. B. auf seinem Ansitz zu Lana an der Etsch ganze Bündel solcher Zeugnisse aus alten und ältesten Zeiten, in denen sich sein Geschlecht hervorgetan hatte, wieder zusammenfügen und registrieren. Schon sein machtvoller Vorfahre Jakob Andre Frhr. v. Brandis (1569—1629) hatte Unterlagen, die über die Wirksamkeit seiner Familie hinaus aussagen, gesammelt und in Anlehnung an Matthias Burglechners „Tiroler Adler" eine Geschichte der Landeshauptleute als ursprünglich landesfürstlicher, seit dem 16. Jahrhundert ständischer Einrichtung Tirols verfaßt[2]). Dessen Enkel Franz Adam Graf Brandis (1639—1693) war als Verwalter der Landeshauptmannschaft, als barocker Historiograph, besonders als Verfasser des volkstümlichen „Ehrenkräntzleins", und als Übersetzer zur Geltung gelangt[3]). Das reichste Material hinterließen die beiden kaiserlichen Gouverneure und Landeshaupt-

---

[1]) J. Hirn, Die Entwicklung der Landeshauptleute in Tirol und die Familie Brandis, Innsbruck 1892. — J. Hirn zog Archivalien der Familie Brandis vornehmlich für seine Werke über die Tiroler Landesfürsten Ferdinand II. und Maximilian den Deutschmeister heran. Zuvor hatten Albert Jäger und Rudolf Kink solche benützt.

[2]) Mit Hilfe Albert Jägers von Clemens Graf Brandis zum Drucke gebracht, Innsbruck 1850. Vgl. v. Krones, ADB 3 (1876), S. 246/47; J. Egger, Die ältesten Geschichtsschreiber Tirols, Innsbruck 1877, S. 43ff.; O. Stolz, in: Schlern-Schriften, Bd. 34 (1936), S. 13f.

[3]) Krones, ADB 3, S. 246; Ad. Pichler, in: Wiener Zeitung, 1890, Nr. 65, abgedruckt in seinen Gesam. Werken 12 (München 1908), S. 68ff.; Der Schlern 11, S. 208ff.; 14, S. 23f.; 24, S. 84.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

leute Tirols und Vorarlbergs, Johann Baptist (1759—1812) und Clemens Graf Brandis (1798—1863) aus den Napoleon- und Restaurationszeiten[4]).

Die Mehrzahl der genannten Brandis wertete manche ihrer Archivalien für ihre landesgeschichtlichen Veröffentlichungen selber aus. Zeugnisse ihres Kulturwirkens traten in den letzten Jahrzehnten ans Tageslicht. So jenes schwäbisch-tirolische Lesebuch des 16. Jahrhunderts, das als Erweiterung der Zimmern'schen Chronik entstanden und mit anderem vorderösterreichischem Geistesgut nach Tirol gewandert war[5]). So Dokumente des Volksbewußtseins des vorgenannten Clemens, die Otto Stolz in sein großes Werk über die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol aufnahm[6]). Endlich Berichte über Eintreten dieses Grafen für höhere Erziehung, Bildung und Kunst, die der Frühgeschichte der katholisch-politischen Restauration angehören[7]). Als Förderer österreichischen und deutschen Geistesschaffens sparte Clemens wahrlich nicht mit seinem reichen Familienerbe. Er verpflichtete A. A. Di Pauli dem Tiroler Landesmuseum und zog den Benediktiner Albert Jäger (1801—1891) als Lehrmeister seiner beiden Söhne Anton[8]) und Erich[9]) in die Innsbrucker Hofburg und an die Universität. Brandis ebnete ihm noch die Wege nach Wien, wo Jäger an die Lehrkanzel für Geschichte berufen wurde und das Institut für österreichische Geschichtsforschung begründete[10]). Ihre persönlichen Beziehungen und geistigen Anregungen nahmen einen bewegten Verlauf, der aus ihrem Briefwechsel und aus den Tagebüchern des Grafen als ein tiefreichendes Kapitel tirolischer Geisteskämpfe und österreichischer

---

[4]) Ferd. Graf v. Brandis, Das Familienbuch der Grafen von Brandis, Baden bei Wien 1889, S. 197ff. u. 238ff., Ad. Pichler, in: Montagsrevue, Wien 1883, Nr. 16, und 1884, Nr. 41, und Gesam. Werke 12, 130ff.; Const. Wurzbach, Biograph. Lexikon 2 (Wien 1857), S. 114; 11 (1864), S. 371; 23 (1872), S. 363; I. E. Wackernell, Beda Weber, 1798—1858, und die tirolische Literatur 1800—1846, Innsbruck 1903.

[5]) A. Dörrer, in: ZfdPh. 57 (1932), S. 368ff.

[6]) Bd. 3 (München 1932), S. 367, 417.

[7]) Ferd Maaß, Die Wiedereinführung der Jesuiten im vormärzlichen Tirol, Diss. Wien 1938; A. Dörrer, Vom Ende des Innsbrucker bis zum Anfang des Feldkircher Pensionates, Bemühungen des Grafen Clemens v. Brandis in Tirol, in: 75 Jahre Stella Matutina, Festschrift 2 (Feldkirch 1931), S. 83ff.

[8]) R. Rainalter, in: Tiroler Ehrenkranz, hg. von Al. Lanner, Innsbruck 1925, S. 26f.

[9]) Kam. Zabeo, Travnička Spomenica, Sarajevo 1932, S. 195, mit Abbildungen von Erich v. Brandis und seinen Heimats- und Wirkungsstätten. Die Arbeit stützt sich auf 133 Briefe Erichs an seinen Vater, 82 an seinen Bruder, ein Tagebuch des Knaben mit Nachrichten über den Besuch der russischen Kaiserin in Innsbruck 1845 und über die Ereignisse von 1848 u. v. a. Erich bewahrte seines Vaters Briefe nicht auf. Diese Unterlagen ergänzen dessen Aufzeichnungen und Briefschaften mehrfach.

[10]) Ad. Pichler, Ges. Werke 1, S. 104, 227, 231, 241, 272, und Gilms Gedicht auf Jäger; I. E. Wackernell, Beda Weber, s. Register, (unter Benützung des hinterlassenen Tagebuchs Jägers); B. Bretholz, ADB L (1905), S. 623f.; Krones, Neue freie Presse, 7. u. 8. Dezember 1891; H. v. Voltelini, N. Österr. Biographie 5 (Wien 1928), S. 162ff. Über Jägers Verhältnis zu Clemens v. Brandis vgl. noch N. Tiroler Stimmen vom 16. u. 17. Jänner und 11. Dezember 1891. Vgl. auch A. Jäger, Graf Leo Thun und das Institut für österreichische Geschichtsforschung, in: Österr.-Ungar. Revue 8 (Wien 1888), S. 1ff. Jäger hinterließ außerdem 4 Bände Memorabilien mit Aktenbeilagen. Vgl. noch Osw. Redlich, Ausgewählte Schriften, Wien 1928, über Jägers Anteil am Werden und Gedeihen des Historischen Seminars der Wiener Universität; J. Jung, Julius Ficker (1826—1902), Innsbruck 1907, in dem Register unter: Brandis, Jäger, Kink, Pichler usw. Nach dem Tagebuch Jägers dürften sich etliche Annahmen Jungs als nicht ganz zutreffend erweisen. Vgl. Schlern-Schriften, Bd. 69, S. 12, Anm. 8.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Fachgeschichte hervorleuchtet. Jedoch nähme es einen zu großen Raum ein, als daß es hier wiedergegeben werden könnte. So sollen wenigstens die persönlichen Beziehungen des Grafen Clemens Brandis zu Adolf Pichler aus ihrer Zeit als Teilstück zu Ehren des jubilierenden Repräsentanten in der Reihe der Tiroler Landeshistoriker ans Licht gerückt werden.

Clemens Graf Brandis hatte an seiner Familie die schweren Ereignisse von 1800 bis 1848 erlebt und darnach seine Geistesrichtung genommen. Sein Vater, Johann Baptist, war jener Statthalter von Tirol und den Vorlanden gewesen, der die kaiserliche Provinz im Jahre 1806 hatte an Bayern übergeben müssen. Begreiflich, daß einem solchen nicht mehr jene Anerkennung zuteil wurde, die er sich andernfalls hätte erwarten dürfen. In seinem Sohne brannten daher zwei Wünsche: Statthalter des wieder österreichisch gewordenen Landes und Träger jener Auszeichnung zu werden, die seinem Vater und damit dem ganzen Geschlechte vorenthalten geblieben war. Tatsächlich erklomm Clemens in raschem Anstieg vom kaiserlichen Pagen bis zum Kreishauptmann von Bozen eine derartige Höhe, daß er 1838 als der sicherste Anwärter für den freigewordenen Posten des Landesgouverneurs galt. Er war damals 40 Jahre alt. Im Äußeren an die Hoffiguren des Kaisers Franz erinnernd, war der kleine, zierliche Aristokrat von lebhaftem Geist und Temperament, tatenlustig, zugreifend, konservativ-religiös, seiner Berufung und Ziele wohl bewußt. Eine überragende Persönlichkeit im Geistesleben und Zeitgeschehen wurde er jedoch nicht, vielmehr ein, ja wiederholt der altadelige Repräsentant der österreichischen Restaurationsideen, der aus den historisierenden Richtungen des Schweizers Johannes von Müller und des Tirolers Josef von Hormayr hervorgegangen war. Bei A. Robert, L'Idée nationale Autrichienne et les guerres de Napoléon (1933), und M. P. Prins (1938) ist darauf noch nicht Bedacht genommen.

Als Theresianist hatte Brandis unter dem Eindruck der österreichischen Befreiungskriege zunächst mit zweien seiner Kameraden einen Dichterbund gegründet. Dieser feierte vor allem Freiheitshelden, unter anderem Franklin. Brandis hinterließ aus diesen Jahren 1816/19 eigene Poesien in vier Oktavheftchen[11]). Das vierte enthält ein Gedicht aus dem Jahre 1816:

Der Schweizer am Rütli

Der Schweitzer ist ein freyer Mann,
Ihn schlägt kein Vogt euch mehr in Ketten,
Greift, wenn ihr's wagt, greift ihn nur an,
Gott und die Freyheit wird ihn retten!

Hier in den Herzen flammt sie stät
Der teutschen Freyheit Opferflamme!
Und eh' als die, als die vergeht,
Vergeht ihr Vögt' mit eurem Stamme.

Vergeht, Verräter, nur! — Doch nein,
Geht euren Weg, den ihr gekommen,
Und laßt uns Schweitzer Schweitzer seyn
Und unsere Flamme unbenommen.

Frisch auf, Genossen! — Hüt' geschwenkt,
Hoch soll die Freyheit — Freyheit leben!
Und wem es warm im Herzen drängt,
Ruf' mit: Es soll die Freyheit leben!

[11]) Brandis-Archiv in Lana, nach Katalog XXII, S. 243, Lade 206.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

In einem anderen Gedicht bekennt sich der in der Steiermark geborene Brandis von Wien aus zu seiner Sippenheimat:

Tirol

Die Alpen sind mein Vaterland.
Frey hebt sich dort die große Seele.
Kein strenges Joch, kein eitles Band
Lähmt dort die Worte in der Kehle.

Nicht dem entnervten Schwarm der Fläche,
Dem Alpenvolk gehör' ich an!
Dort herrscht die Kraft, nicht feile Schwäche
Dort noch die Wahrheit, unten — Wahn! ...

Ein drittes Gedicht nähert sich der dramatischen Belebung wie die weiteren, z. B. „Der Mönch von Clausen", das in Ungers „Klio" 1821 erschien, oder „Der Greis auf der Malserheide", das Erinnerungen an die Schweizer Schlacht von 1499 ausbreitet, und ähnliche historische Bilder. Das erste versinnbildlicht noch odenhaft das Schicksal des schwer heimgesuchten Tiroler Wappenadlers; die anderen lehnen sich schon an Schillers „Tell" an.

Die Druide und die Adler

Druide: Schon brausen sie, die wilden Stürme,
Erschüttert bebt das graue Moor,
Der Felsenburg bemalte Thürme —
Erzittern, rasselnd klirrt ihr Thor:

Der Seherstunde heilig Grauen
Ergreift mich fast mit Schaudern an.
Mir graut, mir graut, was werd' ich schauen? —
Fleuch, eitle Furcht, bist nur ein Wahn!

(Er schlägt mit dem Stabe in die Luft)

Biegt euch der Forst in seiner Tiefe,
Scheut euer Aug' etwa das Licht?
Horch? — Eulen sind's am Felsenriffe,
Die klagen dort, euch — hör' ich nicht!

Schlägt nochmals in die Luft)

Hält Odins Fessel dich gebunden
Bist du ein Sklave, feiger Aar?
Ist nun auch dir die Kraft entschwunden,
So flieh auch zur Verräther-Schar!

(Schlägt zum drittenmale in die Luft. Ein roter Aar fliegt auf)

Druide: Weh! Weh! Weh!

Aar: Blut ist mein Gefieder,
Rache, Rache mir!
Rache donnre nieder
Auf das Schlachtgeklirr.
Meine Lorbeerkrone,
Weg ist sie vom Haupt,
Bin dem Feind zum Hohne,
Ihm, der sie geraubt.
Ha, ihr Geyerhorden
Dürstet ihr vielleicht nach Blut?
Möchtet gern mich morden,
Mich und meine Brut!

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Weh, die Kräfte schwinden,
Trauter Fels, auf dir
Laß mich Ruhe finden,
Laß mich weilen hier!

Fels: Von dannen fleuch, hier ruhst du nimmer
Zur Tiefe kehre deinen Blick!
Mein Haupt umstrahlet Glanz und Schimmer,
Als Sieger kehrst du hier zurück.

(Der Aar wendet sich und fliegt zurück)

Druide: Er kehrt zurück! welch neues Leben
Durchbebt, durchregt das Innre mir.
Mein Volk, du wirst dich frey erheben,
Der höhre Geist erwacht in dir.

Der Knechte Schar seh' ich erliegen,
Staub wird, was nur aus Staube war,
Und Recht und Freyheit seh' ich siegen,
Hoch auf sich schwingen wie dein Aar.

(Der rothe Aar fliegt auf mit Lorbeer bekränzt im Sonnenglanze)

Druide: Heil! Heil! Heil!

(Der rothe Aar läßt sich auf den Felsen nieder. Eine Schar Aare fliegt auf, dreht sich um ihn, in lustigen Reihen)

Chor der Aare: Heil dir, gesegnetes Land,
Was dir ein Geyer entwand
Bringt der Sohn dir zurück.
Freyheit ist des Adlers Braut,
Dir haben wir ihn getraut,
Ruhm dir, ewiges Glück!
Siehst du den jungen Kranz
Blüh'n um des Sohnes Haupt,
Selber hat er's umlaubt.
Sein ist der Sonnenglanz!
Heil dir, gesegnetes Land!

Als der junge Theresianist solche Dichtungen entwarf, genossen Aloys Weißenbach und Josef Hormayr als Schriftsteller aus Tirol Ansehen in Wien. In ihrem Kreise fällt die Institutspoesie des enthusiasmierten Aristokraten mitten unter anakreontischen Anempfindungen, Klopstockiaden und Matthissonschwärmereien nicht ab. Seine patriotische und freiheitliche Gesinnung stützt sich auf ein starkes Landes- und Volksbewußtsein. In dieser Neigung für geschichtliches Nachforschen und Darstellen beschloß Brandis seine Rechtsstudien im Jahre 1821 mit einem aktenreichen Werk über Herzog Friedrich mit der leeren Tasche, den volkstümlichsten Landesfürsten Tirols und der Vorlande im Spätmittelalter. Brandis blieb auch als Statthalter ein besonderer Freund und Gönner der schönen Künste und Wissenschaften und vertrat eine aktive Kulturpolitik im vormärzlichen Tirol. Als Protektor und tatsächlicher Förderer des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum führte er darin die ersten regelmäßigen volkstümlich-wissenschaftlichen Vorträge in Innsbruck durch[12]). Er hielt daran fest, obgleich der Erzieher seiner Söhne, Albert Jäger,

[12]) Wackernell, B. Weber, S. 233; Wackernell-Dörrer, Adolf Pichler (1819—1900), Leben und Werke, Freiburg 1925 S. 19; dazu die handschriftlichen Tagebücher des Grafen Brandis und dessen Briefwechsel mit Metternich. A. Jäger schreibt in seinem Tagebuch ausführlich darüber und vergleicht den großen Wandel in der Gesellschaft und Haltung der Tonangebenden von 1872 mit den gemütlichen Zuständen des Innsbrucker Biedermeier. Vgl. noch Ad. Pichler, in: L. A. Frankls Sonntagsblättern, 1847, S. 240ff.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

dem ebenso wie Beda Weber das Gymnasium seines Klosters am Herzen lag, am 18. März 1844 eine aufsehenerregende Kritik am Erziehungs- und Bildungszustand der damaligen Jesuiten übte, während der Landeschef doch neben der ihnen schon überantworteten Innsbrucker Ritterakademie gerade ein bürgerliches Konvikt unter Leitung ihrer Gesellschaft gegenüber dem Museum errichten ließ. Mit diesen Vorträgen setzten heftige geistige Auseinandersetzungen im Lande ein, die sich zunächst als „Tiroler Sängerkrieg" unter den Literaten austobten, aber infolge ihres Übergreifens auf die Augsburger Zeitungen am Wiener Ballhausplatz unwillig aufgenommen wurden. Dabei fielen die politischen Gedichte des Konzeptspraktikanten Hermann von Gilm im Lande zum erstenmal auf[13]).

So sehr nun die schöpferische Jugend in Gegensatz zum Regime geriet, sah sie doch noch in ihrer Ausgangsrichtung vom Historischen dankerfüllt zu Brandis auf, soweit sie um seinen lauteren Charakter und sein Eintreten für neue Talente im Lande und für heimatliche Kunst wußte. So kam es, daß der Hochtory Brandis und der Student Adolf Pichler sich begegneten. Der Blick auf die Vergangenheit des Landes wurde bei beiden durch persönliche Erlebnisse der napoleonischen Aus- und Nachwirkungen gelenkt, durch die Vorbilder eines Hormayr, Jäger, Görres und Gervinus bestärkt und durch die Märzrevolution verschärft. Im Grunde entsprachen sie einem Zuge, der dem tirolischen Volkscharakter und Landesbewußtsein an und für sich als „Ehrenkränzel" zu eigen geworden war. Ob und inwieweit Brandis als Autobiograph und Zeitschilderer Adolf Pichler im Historismus unmittelbar anzuregen vermochte, läßt sich selbst aus seinen vor- und nachmärzlichen Tagebuchblättern, zwischen denen das Revolutionsjahr 1848 ebenso wie bei Pichler hervortrat, nicht mehr wörtlich entnehmen. Freilich sollte sich dieses Jahr entgegengesetzt auswirken. In den entscheidenden Phasen war Kaiser Ferdinand „Gast" des Tiroler Landesgouverneurs, holte dessen Rat oft ein, führte ihn freilich selten durch. In seinen Briefen an H. v. Gilm hatte Brandis diesen entschieden auf historisch-vaterländische Vorwürfe verwiesen. Er hätte Gilm gern als Gestalter patriotischer Erzeugnisse gesehen, wie es Gervinus in seiner 1835—1842 erschienenen Geschichte der poetischen Nationalliteratur vorschwebte. Ähnlich mag er sich gegenüber Pichler verhalten haben. Dieser nahm auch eine solche Blickrichtung immer wieder auf und überantwortete sie seinen jüngeren Freunden J. E. Wackernell (1850—1920) und Al. Brandl (1855—1940), wie des ersteren Würdigung eines Bauerndichters (G. Töchterle) und des letzteren Autobiographie „Zwischen Inn und Themse" durch ihre eindeutige Betonung des Volksgedankens und der politischen Freiheit aus ihrer Zeit heraus aussprachen.

Pichler sammelte damals das dichterisch-stürmische Tirol um sich und wollte es in einem neuen Musenalmanach „Frühlieder aus Tirol" dem zeitgenössischen Schrifttum vorstellen[14]). Infolge der Bedenken der Zensur kam er in die erste mittelbare Berührung mit dem Landesgouverneur. Noch bevor

---

[13]) A. Dörrer, H. v. Gilm und die Jesuiten, ein altes Tiroler Kampfkapitel, Gelbe Hefte 2 (München 1925), S. 46ff. u. 136ff.; ders., Aus dem Briefwechsel H. v. Gilms mit dem Landesgouverneur Clemens Graf Brandis, in: Der Schlern 6 (Bozen 1925), S. 152ff.; ders., Gilms verloren geglaubtes Erstlingsdrama „Äbtissin Verena", Arch. f. n. Spr. 157 (1930), S. 191ff.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

diese Fragen sich zuspitzten, fuhren Adolf Pichler und sein Studien- und Dichtergenosse Adolf Purtscher aus dem Pustertal im Herbst 1842 inn- und donauabwärts bis zur Reichshauptstadt, um dort ihre Medizinstudien durchzuführen. Die einflußreichsten Innsbrucker Literaten, Alois Flir und Johannes Schuler, hatten ihnen Mittel zur Fahrt und Empfehlungsschreiben an zwei ihnen bekannte Wiener Gönner von Landsleuten, die Hofratsgattin Baronin Buol, die Schwester des im Tiroler Landtag allgewaltigen Bozner Merkantilkanzlers Josef v. Giovanelli, der die Berufung des Grafen Brandis als Statthalter betrieben hatte, und an den angesehenen Rechtsanwalt Dr. Andreas Gredler (1801—1870), einen gebürtigen Zillertaler, mitgegeben. Buol und Gredler verschafften den beiden mittellosen Studenten zunächst Unterrichtsstunden, damit sie sich fortbrächten. Als der Landesgouverneur Gredler mit der Besorgung seiner Geldgeschäfte in Wien betraute und zugleich anhielt, brave, bedürftige Tiroler Studenten zur Unterstützung vorzuschlagen, rückte dieser am 17. November 1844 mit dem Namen Adolf Pichler, der dem Grafen schon vom Sekretär des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum, dem Geologen Mich. Stotter, vorgestellt worden war, heraus: „Bezüglich des ehrenvollen Auftrages", schrieb Gredler an den Landeschef nach Innsbruck, „erlaube ich mir über mehrfällige Berathung mit dem Hn. Canonicus (Jos.) Kohlgruber[15]) vor allem den Mediciner Adolf Pichler Ew. Excellenz zu empfehlen. Daß er ein tüchtiger, fleißiger und moralischer Mensch ist, ist Ew. Excellenz ohnehin bekannt, und wenn es auch in ihm jugendlich gehrt, so ist wohl von der Zeit und der praktischen Weltanschauung eine zufriedenstellende Läuterung zu gewärtigen. Uebrigens ist er heuer ohne Unterrichtsstunden und daher wirklich bedürftig ..."

Am 12. April 1845 sandte Gredler seine nächste Vierteljahrsabrechnung an den Grafen. Darnach hatte Pichler im Dezember 1844 die ersten 10 fl. aus der gräflichen Kasse erhalten. Seitdem übergab Gredler ihm jeden Monat denselben Betrag bis zum November 1848, außerdem 50 fl. für das erste, 65 fl. für das zweite Rigorosum und 115 fl. für die Promotion. Dazu hatten die genannten Innsbrucker Freunde Pichler Landesstipendien vermittelt. An bestimmten Tagen war er von Buol, Gredler und anderen zu Tische geladen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Angaben Gredlers die tatsächlichen Geldzuwendungen an Pichler nicht erschöpfen. Dabei waren Pichler und der ebenso bedachte Purtscher nur zwei unter verschiedenen hoffnungsvollen Hochschülern, Künstlern und Gelehrten aus Tirol und Österreich, denen Brandis mit eigenen Mitteln forthalf.

Es genügte diesem jedoch nicht, junge Talente materiell über Wasser zu halten. Er nahm lebhaften Anteil an ihren Bestrebungen und Arbeiten und ließ sich von Zeit zu Zeit darüber berichten. Er hielt auch mit seinem per-

---

[14]) Wackernell, B. Weber, S. 298ff.; Wackernell-Dörrer, S. 45f.; H. Lederer, in: Arch. f. n. Spr. 155 (1929), S. 243ff. Graf Brandis wurde durch die Zensoren auf verfängliche Stellen, besonders der Einführung Pichlers, aufmerksam gemacht. Brandis war mit der Fassung nicht ganz einverstanden. Das konnte Pichler ahnen. Er schilderte in Edlingers Literaturblatt, 1877, Nr. 8, S. 118, und in seinem Buche „Zu meiner Zeit" (1892) die vermeintlichen Zensurvorgänge in zunehmend schärferen Strichen. Vgl. dazu Pichlers Briefe an Cornelie Schuler, Streiter usw.

[15]) Professor für Bibelwissenschaften, ein Wiener Vertrauter des Grafen.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

sönlichen Rat nicht zurück, wenn einer unter ihnen sich darum an ihn wandte, und suchte das eingeengte geistige und künstlerische Schaffen vor allem in Tirol zu entfalten. Das bezeugte Adolf Pichler wiederholt in seinen Kulturberichten aus Tirol. Wie schon erwähnt, fand der Landeschef es nicht unter seiner Würde, seinen rangsjüngsten Konzeptpraktikanten H. v. Gilm vor den Zugriffen der Polizei zu schützen und ihm einen gedeihlicher erscheinenden Weg als Dichter zu weisen. Brandis wußte auch um die demokratische Gesinnung Adolf Pichlers und wehrte noch Mitte 1848, wie dieser als führender akademischer Legionär aus Südtirol nach Innsbruck zurückkehrte und des Statthalters eigene Stellung schon sehr wankte, behördliche Verdächtigungen von ihm ab.

Pichler war in Wien zu jenem Achtundvierziger herangereift, den er zeitlebens nie mehr ganz abstreifte. Für ihn bedeuteten die arbeitsharten und entbehrungsreichen Wiener Jahre wie für etliche andere begabte Tiroler die Lebensschule, eine Wende und Ausrichtung, ja die Entscheidung für die Mannesjahre. Die Episode mit der Tochter Gredlers, der „schönen Julie", die er wiederholt darstellte und verdichtete[16]) und die durch Juliens Vermählung mit dem Staatssekretär Jos. Al. Frhr. v. Helfert abgetan zu sein schien, aber für sie bald in ganz andere Lebensromane versank[17]), berührte Pichler begreiflicherweise in seinen Briefen an den Gönner Brandis nicht. Dieser erfuhr freilich durch Baronin Buol noch, daß Pichler „auf hohe Eroberung" ausging, aber als Demokrat in diesem Hause dank seiner stürmischen Art gleichfalls nicht zurechtkam. Auch seine literarischen Bekanntschaften tut er gegenüber Brandis noch recht abweisend ab. Mit Hormayr wäre Pichler gern in Verbindung getreten. Aber Brandis tat nichts dazu. Er hatte schon lange mit dem Wegbahner seiner historischen und dichterischen Jugendbestrebungen jeden Briefverkehr auf-

[16]) Vgl. z. B. Ad. Pichler, Eine Jugendliebe in Wien, in: Nord und Süd 18 (1881), S. 116f.; dazu Wackernell-Dörrer, S. 254f. — Immer mehr steuerte Pichler, selbst in seinen Briefen, dazu bei, das Erlebnis romanhaft auszugestalten. Als sein jüngerer Freund Franz Schnürer, der seit 1882 in Innsbruck neben Wackernell und Brandl Germanistik betrieben und 1884 abgeschlossen, dann sich der Laufbahn in der kaiserlichen Privatbibliothek in Wien zugewendet hatte, vom niederösterreichischen Kurort Pyrawarth aus ein Kärtchen an Pichler sandte, antwortete dieser: „Sie gedachten meiner in Pyrawarth! Ich möchte den Ort gern noch einmal sehen, bei der Erinnerung weht noch immer der Hauch glühender Liebe an. Emma ist jetzt eine reiche Witwe, Besitzerin eines schönen Schlosses, sie gedenkt meiner wohl kaum noch. Ich habe jedoch ihr besseres Teil auf die Höhen der Dichtung gerettet." Damit verwischte Pichler vor den Augen des Wieners die nahen Spuren. Man möchte oft zweifeln, ob Emma wirklich die spätere Baronin Helfert war; besonders wenn man sie nur in ihren alten Tagen gekannt hat, scheint, diese 'Frau Sopherl vom Naschmarkt' sei die Jugendliebe eines achtundvierziger Dichters und Barrikadenkämpfers gewesen, fast unglaublich. Wie hatte der achtzigjährige Pichler noch feuchten Auges mit kosender Hand zum letztenmale anläßlich der Feier seines Geburtstages, die schwarzrotgoldene Seide seiner „Julie", der achtundvierziger Fahne, einer Spende Gredlers, der der Dichter den Namen Juliens gegeben hatte, in Erinnerung an die Ideale und Taten seiner Jugend gestreichelt. Juliens Vater war mit Helfert schon früh bekannt geworden und mit ihm auch in Tirol gewesen. Hier wurde ihnen derart aufgetischt, daß der immerschlanke Helfert schließlich in die Worte ausbrach: „Eure Disziplin ist mir zu stark. Gehen wir weg." (A. Gindelys Erzählung).

[17]) Schon in Klosterneuburg war bekannt geworden, daß Julie sich mit Maler August Pettenkofen befreundete. Vgl. nun E. Glaser, Dokumente einer Leidenschaft. Unveröffentlichte Handzeichnungen von Aug. Pettenkofen, Österr. Kunst 8 (1937), H. 3, S. 21—32.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

gegeben. Schulers und Flirs Augenmerk war nicht mehr auf die historische Restauration Wiens gerichtet. So fand der junge Pichler keine offene Türe zu Hormayr und in der Folge kein freundliches Wort für dessen große Verdienste um das Archivwesen und die Geschichtsschreibung, die politische Sache Tirols und Österreichs mehr, da dieser Wien schroff den Rücken kehrte.

Pichler trat erst im Mai 1847, wenn nicht noch später, mit Friedrich Hebbel in Beziehungen. „Wir sind beide von verschiedenen Punkten des Kreises ausgegangen, seine Natur ist mehr nordisch, meine südlicher", schreibt Pichler selber in einem Briefe vom 8. Oktober 1869 dem toten Dichter nach. Wenn Hebbel den Tiroler auch zu Heimatskizzen und Heimaterzählungen ermunterte, lag ihm doch der österreichische oder tirolische Historismus nicht an. Auch die übrigen Schriftsteller, die Pichler in Wien kennen lernte, standen schon außerhalb des Gesichtsbildes des Grafen Brandis oder der Kreise um Schuler und Flir. Ihre Gunst ermöglichte Pichler immerhin ein erstes literarisches Auftreten und Ausgreifen in Wien. In seinen gleichzeitigen Anfängen literaturgeschichtlicher und volkskundlicher Veröffentlichungen, die von Wien an tatsächlich sein ganzes Leben begleiteten und mit denen er als ein gewichtiger Wegbereiter für beide Disziplinen in den österreichischen Alpen voranschritt, ohne ihnen ganz anzugehören, wie es damals noch sein Ziel war, konnte er auf die besondere Teilnahme und das Verständnis seines Gönners rechnen. Dr. Stotter mag Pichler die Schätze des Innsbrucker Ferdinandeums eröffnet haben. Vom brandischen Hauslehrer Albert Jäger erfuhr er dessen Entdeckung des Raber'schen Spielinventars in Sterzing. Den tirolischen Volksschauspielen jener und der späteren Zeit blieb Pichler seither zugekehrt, freilich nur in der Art, daß er von ihrem Dasein berichtete, Proben aus Handschriften bot und mehr als Ästhet und Kunstdichter darüber urteilte. Dadurch weckte er das Interesse der Fachwelt und leistete die „ersten Spatenstiche", wie er selber sagte, zu fachmännischer Arbeit, die dann sein jüngerer Freund und schließlicher Biograph Jos. Ed. Wackernell, der ihm nach den eigenen Tagebuchaufzeichnungen besonders nahe stand, in dem grundlegenden Werk über die altdeutschen Passionsspiele aus Tirol auszuführen begann[18]).

Das läßt aufhorchen, daß Pichler in Wien daranging, ein Tiroler Puppenspiel von Dr. Faust herauszubringen. Schon Aloys Weißenbach aus Telfs hatte in der Theaterstadt Wien das Bedürfnis gefühlt, ihr das Tiroler Volksschauspielleben, das der Aufklärung als Entartung und Unfug erschienen war, als Traditionsgut näher zu bringen und ein eigenes Kapitel darüber in sein Büchlein „Meine Reise zum Congress, Dichtung und Wahrheit" (Wien 1816) einzuschalten. Das war ein erster Versuch, nachdem etliche Reiseschriftsteller und Statistiker der Aufklärungszeit über solche „Absonderlichkeiten" der „Tyroler Nation" berichtet und Josef Rohrer in seinem „Beytrag zur Oesterreichischen Völkerkunde: Uiber die Tiroler" (Wien 1796) die ersten teilnehmenden Worte darüber gefunden hatte. Ihnen folgte als nächster der jugendliche Johannes Schuler mit einem Bericht „Über die Bauernspiele in

[18]) Leop. Schmidt, Neue Tiroler Volksschauspielforschung, in: Geistige Arbeit 10 (1943), Nr. 4, S. 1f.; H. Moser u. R. Zoder, Deutsches Volkstum in Volksschauspiel und Volkstanz, Berlin 1938, S. 14, A. Dörrer, Bozner Bürgerspiele, alpendeutsche Prang- und Kranzfeste, I (Leipzig 1942), S. VIIIff.; Schlern-Schriften, Bd. 69, S. 13ff., 18ff.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Tyrol" in der „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode" vom 17. Juli 1822 (Seite 693—695, der in den „Tiroler Heimatblättern" vom April 1931 neu erschlossen wurde). Bei Pichler dürfte es sich um jenes Puppenspiel gehandelt haben, das Ign. Vinz. Zingerle dann aufgriff und schließlich R. Payer von Thurn 1911 vollständig herausbrachte[19]). Daß Pichlers geplante Veröffentlichung zustande gekommen ist, läßt sich derzeit noch nicht mit Bestimmtheit verneinen. Aber wir hören einzig aus seinem Brief an Brandis davon. Später erwähnt er das Stück niemals mehr, wie er auch die Fasnachtspiele aus Vigil Rabers Nachlaß nicht weiter behandelte, als I. V. Zingerle und dessen Sohn Oswald sie erfaßten[20]).

Daß Pichler das Barockdrama „Alidarci und Selindae königlicher Lustgarten vollkhumener Zufriedenheit" des Grafen Franz Adam Brandis zu den Volksschauspielen rechnete, beweist, daß er sich darin noch nicht näher umgesehen, sondern nur mundartliche Ausdrücke und volksmäßige Wendungen beachtet hatte[21]). Immerhin konnte dieser Brandis den Übergang vom Meistergesang zum Volksbarock im alpenländischen Schauspiel vertreten. Um dieser Beschäftigung Pichlers mit Volksdichtungen willen nehmen wir hier noch Pichlers Brief vom Jahre 1850 an Brandis mit, der seine Genugtuung über das ehrenvolle Erscheinen der ersten selbständigen Schrift, die er dem Drama des ausgehenden Mittelalters widmete, zum Ausdruck bringt.

In der Linie Hormayr-Brandis liegt noch die Hervorhebung der kriegerischen und geschichtlichen Volkslieder, besonders jener aus den Tiroler Frei-

---

[19]) Faustisches aus Tirol, in: Chronik des Wiener Goethe-Vereins 25 (1911). Davon weicht das Prettauer-Zillertaler-Krimmler Faustspiel beträchtlich ab; vgl. Dörrer, Die Prettauer Volksschauspielbücher, in: Schlern-Schriften, Bd. 53 (1948), S. 35ff.; ders., Faust-Kreuz und Teufelsbündner-Kreuz, in: Volk und Heimat, Festschrift für V. v. Geramb, Graz 1949, S. 22ff. Obgleich Pichler im alten Spieldorf Erl bei Kufstein geboren wurde, hatte er keine unmittelbaren Beziehungen zu den dortigen Aufführungen, ihren Anführern und ihren Spieltexten. Auch als L. Steub durch seine Berichte und seine Geschichte „Die Rose der Sewi" vornehmlich auf die Erler Spiele aufmerksam machte, sah sich Pichler dort nicht um. Vgl. A. Dörrer, Das Erler Passionsbuch [6], Erl 1922, S. IIIff.

[20]) In einer Lebensskizze, die für ein von Bermann in Wien geplantes österreichisch-biographisches Lexikon bestimmt war, darin aber nicht mehr aufgenommen und im Nachlaß L. A. Frankls vorgefunden wurde, schrieb Pichler über seine schriftstellerische Tätigkeit in Wien: „In diese Zeit fallen seine ersten schriftstellerischen Versuche in einigen Journalen: Kritiken, kleine Erzählungen oder Bilder aus dem Tiroler Leben, diese keineswegs zahlreichen Arbeiten erschienen sämtlich pseudonym ..." Da ist in erster Linie J. G. Seidls Taschenbuch „Aurora" für das Jahr 1848 zu nennen, in dem Pichler auf S. 1—58 die Novelle „Vorsehung" mit den Personennamen Wolfram und Mathilde und den Orten Seefeld und Absam herausbrachte. Zum Schlusse wird des sprachgewaltigen Orientalisten aus Tschötsch, J. Ph. Fallmerayer, gedacht. Andere Beiträge erschienen in Witthauers „Wiener Zeitung für Kunst und Litteratur, Theater und Mode" und in L. A. Frankls „Sonntagsblättern", so schon 1844 Pichlers erste Stellungnahme zum „Tiroler Sängerkrieg", 1845 eine Besprechung des Schauspiels „Suleika" des Tirolers Frz. Hochegger und weitere Literaturberichte bis 1848. Von 1847 an stammen die aufschlußreichen Briefe Pichlers an Frankl, die soweit sie sich im Besitze der Erben befanden, von Al. Brandl im Arch. f. n. Spr. 150 (1926), S. 6ff., veröffentlicht wurden. Der Direktor der Wiener Stadtbibliothek Dr. Oskar Katann fahndete gleich mir vergeblich nach den Veröffentlichungen obigen Faustspiels durch Pichler.

[21]) Vgl. jetzt die ungedruckte Innsbrucker Dissertation von Alfred Witasek (1936).

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

heitskämpfen. Damit nahm Pichler eine Arbeit auf, die fast zwei Jahrzehnte lang unterbrochen geblieben war[22]).

Die im folgenden zum erstenmal veröffentlichten Briefe Pichlers an Brandis befinden sich im Familienarchiv des gräflichen Hauses zu Lana in Südtirol. Sie sind dort nach Katalog XXII, Seite 169, in Lade 198 (Stück 1, 3—5), und XXII, Seite 217, in Lade 203, eingereiht. Der erste Brief besteht aus einem hellblauen Oktavdoppelblatt, die übrigen aus je einem weißen, Nr. 2 aus zwei Briefbogen. Ich verdanke die Einsicht und Verwertung der Gräfin Manka zu Brandis geb. Gräfin von Teuffenbach, die 1934 gestorben ist. Die Briefe dienten mir zunächst als neuhinzugewonnene Quellen zu dem Buche „Adolf Pichler (1819—1900), Leben und Werke" von Jos. Ed. Wackernell, das ich nach dessen Tode zu ergänzen, abzuschließen und herauszugeben hatte (Freiburg i. Br. 1925). Durch dieses Buch wurde eine Reihe von Veröffentlichungen Pichler'scher Dokumente ausgelöst, die vornehmlich in den nächstjährigen Bänden von Al. Brandls „Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen" erscheinen konnten, darunter etliche Wiener Zeugnisse[23]). Die meisten Pichler'schen aus den letzten Jahren vor Ausbruch der Märzrevolution, deren unermüdlicher Schilderer er dank seiner Mitwirkung wurde, sind noch nicht erschlossen. Auf Pichlers Briefe an Grillparzer, Helfert, Uhl, Emil Kuh, R. M. Werner usw. verweist schon das Buch über ihn (Seite 330f.). Jos. Al. Frhr. v. Helfert, der erste entscheidende Historiograph des Wiener Revolutionsjahres, vermerkte in vornehmer Sachlichkeit den tätigen Anteil Pichlers und dessen literarische Beiträge. In Helferts Hause lernte ich 1907 die ersten Pichler-Dokumente und Pichlers „schöne Julie" als greise, abseits stehende Dame kennen. Leider ging Helferts Nachlaß an seine böhmischen Erben über, die augenscheinlich vieles unbedacht abwandern ließen. Dadurch dürfte die Geschichtsschreibung des Wiener Jahres 1848 empfindlich beeinträchtigt worden sein. „Dem Andenken Helfert" widmete der vom ihm lange geleitete Österreichische Volksschriftenverein ein bescheidenes Bändchen, herausgegeben von Josef Neumair (Brixen 1911); darin umriß noch ein anderer Tiroler, Josef Hirn, das Leben und Wirken des Gelehrten und Staatsmannes.

Pichler veröffentlichte selber von den Antwortbriefen des Clem. v. Brandis den letzten, datiert „Prag, den 12. Jänner 1851" in seiner Charakteristik des Grafen. Dessen Sohn Anton erschloß ihm hiefür seine reichhaltige archivalische Sammlung. Auch Stücke, die sich heute nicht mehr dort befinden, konnte Pichler noch einsehen und verwerten. Aus der späteren Zeit liegen keine Pichler-Briefe an den ehemaligen Statthalter von Tirol vor. Dieser war nämlich nach seinem Sturze als Landesgouverneur und Landeshauptmann (27. Juli 1848) dem Drängen seines „Gastes", Kaiser Ferdinand, und dessen fraulicher Umgebung zunächst in die undankbare Stellung des Obersthofmeisters nach Prag gefolgt. Damit schieden sich die Wege von Brandis und Pichler für Jahre wie die neue Epoche von der alten. Doch sandte Pichler noch seine näch-

[22]) Brachte Pichler die ersten Arbeiten über das mittelalterliche Drama 1850 und die nächsten Jahre, die erste über Tiroler Bauernspiele 1854 heraus, so folgte sein erster Beitrag über tirolische Kriegslieder 1854 in der Deutschen Wochenschrift (Heft 17). Den Anstoß zu beiden gaben Hoffmann von Fallersleben, Mone, Beda Weber und Albert Jäger.

[23]) Al. Brandl, Zu Ad. Pichlers Anfängen, Arch. f. n. Spr. 150 (1926), 161ff.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

sten dichterischen Werke mit handschriftlicher Widmung an den Grafen: „Legenden" (1852), „Gedichte" (1853) und „Hymnen". Die selten gewordenen Ausgaben stehen noch heute in der Bücherei der Brandis zu Lana, wie mir der jetzige Besitzer, ein Urgroßneffe des Landesgouverneurs gleichen Namens, neuerdings bestätigte. Außerdem fand sich im gräflichen Archiv noch ein Hinweis Pichlers, daß er seine Dissertation dem Gönner gewidmet habe. Pichler vergaß nie, daß der Graf wesentlich zur Fortsetzung seiner Studien und zu seiner Ausbildung in selbstlosester Weise beigetragen hatte, auch wenn er ihn darüber zu schweigen verpflichtet zu haben scheint.

Diese anstrengende und kampfreiche Wiener Zeit hatte Pichlers Persönlichkeit und Sprache gehärtet. Das verraten seine Briefe an Brandis. Sie ergänzen Pichlers bekannte Erlebnisschriften und sonstige vormärzlichen Briefe vornehmlich durch etliche sachliche Angaben über diese gewichtige Persönlichkeit. Pichlers männliches Zielstreben und erstarktes Selbstbewußtsein treten darin zutage. Am Rande tauchen seine dichterischen Hoffnungen und die ersten wissenschaftlichen Pläne auf, ohne schon die ganze Reichweite ahnen zu lassen, die sie in seinen weiteren 50 Lebensjahren einnahmen. Unter dem Zwang der Brotfragen und des Berufsstudiums läßt der Briefschreiber den Augenmenschen nicht zu Worte kommen. Auch sein seelisches Verhältnis zu Wien und dem Wienertum, wie der Bergsohn es erlebte, drückt er nicht aus, wenngleich er selbst gegenüber seinem Gönner mit seinem Hochgewittertemperament nur mehr schwer zurückhält. Ein Hühne und Kämpfer durch Natur und Zeit, durch Bildung und Geist, greift der Neodoctor von der Wiener Universität aus führend in die Märzrevolution ein. Erst seine Briefe an Frankl, Silberstein, Speidel, v. Thaler, Nißl, Müller-Guttenbrunn, Franz Schnürer und andere lassen erkennen, inwieweit er sich in Natur, Kunst, Dichtung, Wissenschaft und Politik der Donaustadt einließ, vorab, daß er auch hier mehr sah als las. Im Vormärz hingen sein Auge und Herz an Höhen und Weiten, die er sich erobern wollte. Eine derartige Weitsicht wäre Pichler ohne die Wiener Jahre, ohne die Großherzigkeit und die Geschichtsverbundenheit des Grafen Brandis und der übrigen Gönner in diesen entscheidenden Lebens- und Weltgeschichtsjahren kaum zuteil geworden. Tirolische Herkunft und Bestandskämpfe trugen noch dazu bei, daß der Achtundvierziger das Donaubecken wie den Rheinlauf mehr als weltgeschichtliche Schicksalslinien denn als abendländische Kulturräume ins Auge faßte. Bald verflüchtigte sich seine Absicht, dem Mangel einer Darstellung des österreichischen Schrifttums durch einen ethnologisch verankerten Überblick abzuhelfen, von dem er noch in seinem Briefe an L. A. Frankl vom 4. Juli 1852 schrieb, so viele persönliche Eindrücke er auch aus Wien nach Tirol mitgebracht hatte. Aber derartige Gedanken gab er an Schriftsteller weiter, so an E. Kuh in seinem Briefe vom 9. Dezember 1871 nochmals: „Eine Literaturgeschichte Österreichs, sagen wir lieber, der Wiener Schule, wenn wir auch dabei Auseinanderfahrendes durch einen Namen binden, ist eine monumentale, fast historisch notwendige Aufgabe ..." Für Pichler durften freilich in einer solchen Darstellung der schöpferischen Kraft und Leistung des eigenen Stammes auch die einfachen Arten der Volksdichtung und des Volksschrifttums nicht mißachtet werden. Sie erscheinen ihm als Merkmale der Stammeskultur, ohne die deren Bild und Sein einseitig und irreführend wirke.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

In der Folge forderte Pichler geradezu zur Revision der österreichischen Geschichtsschreibung auf, so z. B. in einem Briefe vom 2. Jänner 1885 an Dr. Franz Schnürer in Wien: „Die neuere Geschichte Österreichs, auch die Kunst- und Literaturgeschichte, muß erst geschrieben werden — und wenn sie bis jetzt geschrieben wurde, wie sie nicht geschrieben werden sollte, so ist unsere Leimsiederei daran schuld, sagen wir auch die moralische Feigheit, welche ‚dene draußen' gegenüber nicht das Maul aufzutun weiß." Und 1892 zur Gründungsanzeige des „Österreichischen (später: Allgemeinen) Literaturblattes": „Was in Österreich erscheint, ist draußen von vornherein anrüchig. Die Starmatze in Berlin möchten uns am liebsten die Türen ihrer ästhetischen Tempelchen vor der Nase zuschlagen."

Ohne auf die Entstehung des österreichischen Rufes in Nord- und Mitteldeutschland hier einzugehen, möchte ich diese Stelle deshalb hervorheben, weil sie wie so manche Äußerung Pichlers kundtut, wie ihm angelegen war, auf die öffentliche Meinung Einfluß zu nehmen. In seinen vielen und wiederholten Veröffentlichungen in den verschiedensten Zeitungen und Zeitschriften kam es ihm vor allem an, die öffentliche Meinung zu beeinflussen, und nicht allein, der Literatur-, Kunst- oder Geschichtswissenschaft zu dienen. Dadurch hebt sich auch sein Historismus von dem des Grafen Brandis wesentlich ab, wie sein demokratischer Standpunkt von dem aristokratischen des vormärzlichen Landesgouverneurs, und schaltet sich in die Volkskunde ein, die freilich erst zögernd sich um das Werden und Sein von Volksauffassung und Volkswissen bekümmert.

Seit 1850 blieb Pichler endgültig in der Tiroler Landeshauptstadt seßhaft. Er suchte die Kaiserstadt nur mehr vereinzelt selber und dann wie 1851 nur ganz kurz mehr auf. Aber an den angeknüpften Beziehungen zur Wiener Presse hielt er zeitlebens fest. Er nahm noch manche neue und wichtige auf, wechselte mit etlichen Wiener Schriftstellern, Literatur- und Kulturhistorikern, wie Frankl, Fr. Uhl (Wiener Zeitung und Abendblatt), K. v. Thaler (Neue freie Presse), A. Edlinger (Literaturblatt), Frz. Schnürer (Österreichisches Literaturblatt), eingehende Briefe und trat immer wieder für eine stammesbewußtere und geziemendere Berücksichtigung des österreichischen Schrifttums da und dort ein. In seiner Art als Selbstbildner und Einzelgeher berichtete er über alte und neue Literatur Tirols nach Wien und hielt die großen Journale auf dem Laufenden, wie er auch seine jüngeren Freunde, so Brandl, Schnürer und Wackernell, dazu anspornte. Die näheren Vorgänge im schöngeistigen Leben Wiens entschwanden ihm begreiflicherweise mit seinem Abgang mehr und mehr. Er zog sie immer seltener in den Kreis seiner Gespräche und Schilderungen. Der österreichische Barock und die Wiener Theatertradition hatten seine Teilnahme nie ganz zu entzünden vermocht. Dazu reichten wohl auch seine Wiener Möglichkeiten nicht recht aus. Der rationelle Josefinismus und die französische Restauration glitten an seinem alpin-klassischen Geiste ab. Seine Stellung zum Volkstum war entwicklungsgemäß eine andere, ungleich aktivere wie z. B. bei Grillparzer. Zudem hatten Natur und Schicksal Pichlers inneres Verhältnis fast entgegengesetzt gestaltet. Dagegen blieb er Hebbel gegenüber trotz diametraler Ausgangspunkte zeitlebens aufgeschlossen[24]).

[24]) Manches Original aus Pichlers reichem Briefwechsel geriet zu seinen Lebzeiten entgegen seinem Willen in den Handel und verlor sich. So konnte z. B. der Kufsteiner

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

H. v. Perthaler stand ihm schon als Landsmann nahe. Ungleich tieferes und freudigeres Verständnis als für die meisten Wiener Schriftsteller und Dichter entwickelte Pichler für Adalbert Stifter und Peter Rosegger. In beiden begrüßte er verwandtes Wollen und Wirken. Auch darin repräsentierte Pichler den Volkstiroler jener Zeit.

Zur weiteren Abrundung des Wiener Bildes folgen hier den Briefen Pichlers an seinen Gönner Brandis noch etliche an seinen damaligen Freund Cajetan Cerri, ergänzende an L. A. Frankl und die ersten an den Schriftleiter der Augsburger Allgemeinen Zeitung, womit er eine alte Tiroler Verbindung wieder aufnahm und Fallmerayers Wegen folgte. Die Originale dieser Briefe sind im Besitze der Stadt Wien und durch Direktor Dr. Oskar Katann mir erschlossen worden. Cerri war zu Pichlers Wiener Zeit aus einem Italiener zum deutschsprachigen Dichter geworden und tummelte sich auf dem Parnaß von 1848 wie kein anderer. Daß er dem Verteidiger der Alttiroler Landesgrenze nicht zujauchzen wollte und deshalb die Verbindung mit Pichler eingehen ließ, konnte dieser nicht sofort glauben. Umso stärker bewährte sich die Freundschaft mit L. A. Frankl, dem Silberstein und andere Wiener Tirolomanen sich anschlossen. Noch von Wien aus suchte und fand Pichler Verbindung zum führenden süddeutschen Blatt in Augsburg, das schon im vormärzlichen Tirol zu einer Großmacht der öffentlichen Meinung geworden war und an der geistigen „Eroberung" des Landes erheblichen Anteil genommen hatte. Nun trat der Erler Finanzerssohn als Eroberer für sein Tirol auf.

Briefe Adolf Pichlers aus Wien an Clemens Graf Brandis

1.

(Wien) 29. 6. 45.

Euer Excellenz!

Wüsste ich nicht, welchen Antheil Sie jeder Lebensregung im Vaterlande zuwenden, so dürfte ich es kaum wagen, Ihnen diese Frühlieder[25]) zu übersenden. Indeß so geringfügig das Ganze aussehen mag, hat es doch darin einige Bedeutung, daß junge Männer, die vielleicht in Zukunft auf das Loos der Heimath einzuwirken berufen sind, hier zum erstenmale im Verein öffentlich auftreten, und wenn auch nicht in völlig freier Bewegung nach außen, doch wenigstens eine Spur höherer Thätigkeit zeigen. Man darf es offen

---

Schuldirektor Karl Wagner Briefe Hebbels an Pichler käuflich erwerben, weshalb dieser sie nicht mehr vollständig im „Euphorion" VII, S. 96ff., zu F. Bamberg, Fr. Hebbels Briefwechsel mit Freunden und berühmten Zeitgenossen (Berlin 1892, Bd. 2, S. 397—408), und R. M. Werner, Friedrich-Hebbel-Briefe (Bd. 4 u. 5) nachzutragen vermochte. Daraus entstanden Unklarheiten über diesen Briefwechsel, die noch nicht restlos bereinigt sind. Vgl. einstweilen M. Enzinger, Zu den Beziehungen zwischen Fr. Hebbel und Ad. Pichler, Arch. f. n. Spr. 158 (1930), S. 24ff.

[25]) Frühlieder aus Tirol. Gesammelt und herausgegeben von Ad. Pichler, Wien Gedruckt bei A. Pichlers Witwe. 1846. Kl.-8°, 117 S. An diesem neuen Tiroler Musenalmanach beteiligten sich H. v. Gilm, Al. Meßmer, Ad. Purtscher, H. v. Perthaler u. a. Pichler steuerte drei kleine Satirica mit den Kennzeichen Alois *r, Anton *r und Aloys *rn bei. Die Zensur beschäftigte sich vom Oktober 1844 bis März 1845 damit. Die Wiener Stelle war weniger ängstlich als die Innsbrucker; vgl. Innsbrucker Staatsarchiv Praes. 1844, 56 II, und 1845, 3 I, und die Zensurakten im Wiener Staatsarchiv des Innern und der Justiz. Auf Flirs Fürsprache wurde die vornehmlich um Pichlers Vorwort gekürzte Sammlung freigegeben; auch der geplante Nachtrag fiel, nicht ganz zu Unrecht, unter den Tisch.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

gestehen, daß seit einem Jahrzehnt die geistige Phisiognomie unseres Landes eine andere geworden; — „Wie und wodurch?" ist hier nicht zu erörtern, wahrscheinlich wird so manche Frage der Gegenwart, in dem jetzt auftretenden Geschlechte einer klaren Lösung näher kommen. So gehören auch diese Frühlieder mehr der Zukunft an, noch schwache Lichtstreifen im Osten, bis es mehr und mehr gelingt durchzubrechen, und mit klarem Bewusstsein nach einem schönen Ziele zu ringen. Manches klingt bereits in dem Büchlein durch, noch mehr könnte es enthalten, wäre bei der Sammlung nicht die Rücksicht auf gewisse Papierscheeren gewesen. So könnte man wohl auch mich fragen, warum ich als Herausgeber von meinen Arbeiten nichts aufgenommen; — der Grund liegt darin, weil ich lieber ganz schweigen, als mich dem Erlasse einer hochweisen österr. Censur bei gegenwärtigem Drucke der Verhältnisse unterordnen will. Es ligt im imprimatur unserer Censur etwas entehrendes, so dass ich mich schämen würde mit solcher Erlaubniß etwas zu veröffentlichen.

Nur einen Wunsch wage ich noch auszusprechen, dass es Er. Excellenz stets wie bisher jede geistige Richtung zu fördern gegönnt sein möge, dann wird so mancher Knospe der Sonnenschein nicht fehlen, daß sie aufblühe und zur Fruchtreife gelange.

Hier darf ich wohl auch meinen Dank sagen für die Unterstützung, die Sie mir auf der Bahn meiner Studien mild und gütig angedeihen lassen, werde es mir einst möglich meinem lieben Vaterland mit Wort und That zu nützen! Jetzt kann ich nur von Vorsätzen reden, die Gelegenheit zu handeln soll mich aber nicht säumig finden, die Wahrheit meines Versprechens zu beweisen.

Noch einmal bin ich so kühn, dies Büchlein Ihrer Nachsicht zu empfehlen und zeichne mich Er. Excellenz

dankbar ergebenster Diener

Adolf Pichler med.

2.

W(ien) 14. 7. 47.

Euer Excellenz!

Schon lang hätte es sich geziemt, Ihnen ein Wort des Dankes zu schreiben — ich habe es auf den Schluss des Schuljahres und meiner Studien verschoben. Dieß Ziel zu erreichen war mir nur durch die Freigebigkeit von Er. Excellenz möglich, namentlich in dem letztvergangenen Semester. In früheren Jahren erwarb ich mir durch Lektionen ein genügendes Einkommen, ich konnte soviel hinterlegen, um bei mäßigen Ansprüchen durch die Ferien auszureichen; — denn ich habe keine Heimat die mir für diese zwei Monate eine Zuflucht böte. Darum mußte ich im vorigen Jahre täglich fünf bis sechs Stunden opfern, die man mir so elend bezahlte wie einem Robotknecht, selbst Stunden die vorschriftsmäßig zum Besuche des Spitales bestimmt waren. Ich sah ein, daß mir kein Bücherstudium den Mangel an Anschauung werde ersetzen können, ich betrachtete mit verbissenem Grimm jene Collegen, die bei reichlichem Auskommen ohne den Zwang der Notwendigkeit ihre Pflichten verabsäumten, ich mußte Tag für Tag die Last auf die unwilligen Schultern nemen.

Die Aussicht auf ein verfehltes Leben ist schrecklich!

Mit so schönen Hoffnungen eröffnete sich mir das fünfte und letzte Studienjahr, ich schleppte mich in gewohnter Weise bis gegen Ende Dezember, da war endlich meine Geduld erschöpft, mit einer Art Verzweiflung schüttelte ich alles ab, was mich bisher gehemmt und war entschloßen das äußerste über mich ergehen zu lassen, ein entweder — oder, vor dem jede andere Rücksicht schwieg. Es blieb mir der kleine Ertrag von vier Stunden wöchentlich, die ich vom ersten Jänner bis ersten Juni, wo alles auf das Land zieht, gab. Ich begnügte mich mit wenig, mit sehr wenig, denn ich halte es für unehrenhaft, bevor die äußerste Gränze der Möglichkeit erreicht ist, auch nur ein Wörtlein zu sagen. Unterdessen habe ich in der Medizin alles nachgeholt, und auf dem Felde der Klinik, denn das hab ich mir besonders erkoren — tüchtig vorgearbeitet, so daß ich mich vor mir selbst im Bewußtsein nicht zu schämen brauche. So bin ich mit meinen Studien zu Ende gekommen, oder vielmehr das Ende ist ein neuer Anfang. Die nächsten Semester muß ich auf die Rigorosen wenden, und gedenke, da ich von der Schule frei bin, die Krankensäle ununterbrochen zu weiterer Ausbildung zu besuchen; denn hier gilt es die Augen aufthun, selbst zu sehen und anzugreifen. Ich darf mich durch das

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Geben von Lektionen nicht binden, und auch der höchste Ertrag dieser würde nicht ausreichen, die für meine Verhältnisse unerschwinglichen Auslagen zu bestreiten. Meine Mittel sind jetzt schon erschöpft, neue Quellen thun sich nicht auf. Ich werde daher wol gezwungen sein zu borgen; ich habe nur mein Ehrenwort, Credit für die Zukunft wäre mir eine unermeßliche Wohltat. Ich wage nicht, jemand darum zu bitten. So bin ich nach allen Seiten hin in schwerer Bedrängniß.

Wenn vielleicht Er. Excellenz, da Sie mir bisher so liebevoll und gütig Aufmerksamkeit schenkten, die Frage stellen, womit ich mich außer den medizinischen Studien beschäftigt, — so kann ich mic hnur auf wenig Journalartikel berufen[26]), weil ich fast nichts in Druck gab. Reifendes Urtheil lehrt mich alles, was ich bisher geschrieben, nur als Studie zu betrachten, die goldene Frucht der Hesperiden fällt niemand mit dem ersten Anlauf in die Hand. Dazu kommt noch etwas anderes. Die bodenlose Schlechtigkeit der jetzigen Literaturzustände mahnt zur Behutsamkeit; wenn je, so will ich fest, gediegen und männlich auftreten, es gilt dem Augenblicke zu entsagen, wer die Zukunft nicht verlieren will. Den geringen Rest meiner freien Zeit widmete ich der Geschichte und hellenischer Kunst, am unverfälschten und wahren einen Halt zu gewinnen in den verirrten Strebungen der Gegenwart, die sich ohne Harmonie nur selbst aufheben oder spurlos ins Weite gehen. Ich denke der Mediziner verliert dadurch nicht, was der Mensch an allgemeiner Bildung gewinnt. Nichts weniger möchte ich sein, als ein Literat im engern Sinn des Wortes. Ich habe im Umgang mit verschiedenen Schriftstellern ein Kapitel deutscher Literaturgeschichte mit durchgelebt, und kann aufrichtig sagen: die Literaten haben mich vom Literatenthum gänzlich geheilt. Es ist ein erbärmliches Gesindel, elender als jeder zünftige Philister; denn dieser hängt doch nur den Handwerksschild aus und weiter nichts; jene aber die Kunst zum Handwerk erniedernd wollen ihr bodenloses Nichts mit dem Reichtum göttlicher Ideale verdecken. Wie selten sind hie und da einzelne zu finden, die Achtung verdienen; — verlorene Rufer in der Wüste!

Seit einiger Zeit beschäftige ich mich mit dem Gedanken, eine Geschichte der Poesie in Tirol zu schreiben; wenn auch nur in Skitzen[27]). Es ist hier schon manches vorgearbeitet: Hagen hat in seinem großen Werke die Lieder von fünf Tiroler Minnesängern abgedruckt; Rudolf von Hohenems erschien auch bereits, ebenso Oswald von Wolkenstein; Hugo von Montfort wird wol auch irgendwie zu erlangen sein. Bei diesen ritterlichen Dichtern wäre es wohl hübsch, einen Seitenblick auf die romantische Kunst zu machen, wie sie im Süden von Tirol, Burgen und Kapellen mit Darstellungen aus der deutschen Heldensage schmückte. Dann müßte auch die Volkspoesie würdig behandelt werden, ihre Gestaltung in Lied und Drama wäre ein sehr einladender Gegenstand. Daß es hier nicht so fast darauf ankäme Kleinigkeiten aus dem Schutte alter Zeiten aufzustöbern versteht sich von selbst, Einzelheiten nützen in der Poesie wenig, sie selbst ist ein allgemeines und will daher einen allgemeinen Gesichtspunkt. E(ue)r Excellenz helfen mit ämsiger Hand den Grundstein zu einer Geschichte von Tirol legen; in einer Geschichte von Tirol darf ja auch diese Seite heimischen Lebens nicht fehlen. Mögen unsere Jünglinge daraus entnemen, daß auf unseren Bergen nicht bloß Trauben und Plenten (= Buchweizen) gedeihen; das unsere Vergangenheit einen Reichthum von Blüten zeugte, welchen man sonst nur im Auslande zu finden hofft. Es ist ein ebenso unwürdiger als unwahrer Vorwurf, der mich in die Sele schmerzt, und den ich oft hören musste, dass Tirol keine solchen Geister aufweisen könne, wie die übrigen verwandten Gaue Deutschlands.

Besonders wichtig scheinen mir die Kriegslieder von 1809, manches habe ich schon auf der Spur; ich bin gesonnen mich an Hormayr zu wenden, der da gewiß gute Ausbeute geben kann. Vom Volkstheater etwas zu retten, ist jetzt die höchste Zeit, wo bereits die letzten Reste desselben dem Untergange entgegensehen. Er. Excellenz

---

[26]) So erschienen zwei Skizzen aus Tirol in L. A. Frankls Sonntagsblättern, 1847, S. 14/16, die Al. Brandl im Arch. f. n. Spr. 151 (1926) abdruckte. Pichlers Entrüstung über die Entwicklung der Wiener Presse übernahm Helfert in sein Buch „Die Wiener Journalistik im Jahre 1848", S. 141.

[27]) Die erste Skizze dieser Art dürfte 1850 in der Wochenschrift für Kunst und Litteratur, hg. v. Aimè v. Wouwermann in Graz (Nr. 15), die nächste 1851 im Deutschen Museum v. R. Prutz und W. Wolfsohn in Leipzig (Heft 16) erschienen sein.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

kennen wahrscheinlich das Puppenspiel Faust, welches Simrock letzthin herausgegeben, und das nun als Grundlage des Götheschen Riesenwerkes erscheint. Durch Göthe ist Faust das Symbol des geistigen Kampfes und Ringens nach Versöhnung geworden, und hat dadurch für die Nation unberechenbaren Wert gewonnen. Allein nicht bloß jetzt, sondern auch in längst entschwundenen Epochen der Bildung hatte die Faustsage bereits grosse Bedeutung, das beweist der Umstand, daß sie allüberall bald so, bald anders, Wurzel geschlagen. Auch bei uns in Tirol findet sich ein Puppenspiel Faust, ich werde es in einer Monatsschrift abdrucken lassen. Es hat, einzelne Scenen abgerechnet, wenig poetischen Wert, es ist sehr roh, die Verse sind grauenvoll und durchgehends verstümmelt, es zeigt aber, wie sich die Faustsage in Tirol lokalisierte, und was es als Werk an sich verliert, gewinnt es im Zusammenhang mit den Erscheinungen deutscher Literatur. Darf ich Er. Excellenz einen Abdruck davon übersenden?

Vielleicht lasse ich später, wenn ich freier atmen kann, ähnliches der Art folgen. Da hörte ich auch von den Bauernkomödien des Brandis, ist es einer der edlen Vorfahren von Er. Excellenz? Im Museum soll sich eine Handschrift finden.

Purtscher eilt mit Riesenschritten der Heimat zu, auch meine anderen Landsleute wanderten bereits Zugschwalben gleich, fort, meine Flügel sind lahm, ich muss sitzen bleiben und studieren in Gottesnamen pathologische Anatomie.

Schliesslich spreche ich Er. Excellenz noch einmal meinen innigsten Dank für alle mir während der Studien erwiesene Güte und zeichne mich Dero

dankbarer Adolf Pichler med.

3.

W(ien) 16. 12. 47.

Euer Excellenz

Waren so gütig, mich durch Hn. Dr. Gredler fragen zu lassen, wie hoch sich die Kosten für meine Rigorosen belaufen. Es ist mir nur möglich, die Summe im allgemeinen zu bezeichnen, da verschiedene Umstände ein Schwanken hervorbringen können. Das Doktorat der Medizin erfordert 215—220 fl. C. M.; die Rigorosen aus der Geburtshilfe betragen 40 fl., jene aus der praktischen Chirurgie 108 fl.; das ganze würde also 360 fl. C. M. erfordern.

Nun wären freilich eine Menge von Cursen zu hören; denn leider ist es im Spitale Mißbrauch, dass man nur in den Vorlesungen der Assistenten etwas praktisch lernen kann; welche Verhältnisse diese Herren wie eine Geldmühle ausbeuten. Gegenwärtig übe ich nebenher in der Zahnheilkunde.

Das erste Rigorosum legte ich bereits am 26. November ab; H. Dr. Gredler war so gütig mir bis auf erwarteten Entscheid 50 fl. C. M. vorzustrecken. Ich darf sagen, dass die Examinatoren mit mir sämtlich zufrieden waren, ja daß ich sogar aus Mineralogie, Botanik und Anatomie mit besonderer Auszeichnung bestand; binnen zehn Wochen hoffe ich mein zweites Rigorosum abzulegen, und acht Tage darauf zu promovieren; darauf übe ich mich in praktischer Geburtshilfe und gleichzeitig in der Chirurgie, um in allen Zweigen meines Faches zu genügen, denn hier bedingt eines das andere. Ich will weder Zeit noch Mühe sparen, und habe darum so manches, wozu mich Anlage und Neigung mächtig hinzogen, aufgegeben; weil zersplitterte Kräfte weder da noch dort etwas ausrichten. Noch ein Jahr und ich stehe mit Gottes Hilfe in den Reihen der thätigen Praktiker. Ich weiß es wol, wie viel dieses Jahr noch verlangt, wie viel es mir auferlegt; wenn ich mich einigermaßen über die nächste Zukunft beruhigen darf, so verdanke ich es der Grossmuth E. Excellenz. Vermag ich in meiner geliebten Heimat ein Feld tüchtigen Wirkens zu finden, so gelingt es mir vielleicht E. Excellenz von meiner Dankbarkeit dadurch zu überzeugen, dass ich ebenso, wie Sie mir bisher hilfreich waren, meinen Mitmenschen hilfreich werde. Dadurch glaube ich, werde es mir allein möglich, dem edlen Sinne von E. Excellenz zu entsprechen.

Für literarisches bleibt mir sehr wenig Zeit, indeß bringt Seidels Aurora eine Arbeit von mir[28]). Ich würde diese Kleinigkeit gar nicht erwähnen; wenn nicht die Th(eater-)

[28]) Wackernell-Dörrer, S. 42.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

zeitung dieselbe und den Verfasser in sehr günstiger (Weise?) bespräche. Ich habe die Aurora und einige Tirolensia, (die) ich da und dort sammelte, bereits an Hochw. Hn. Alb. Jä(ger) für das Ferdinandeum geschickt; wäre diese Einsendung von mehr Wert, so würde ich so kühn sein, E. Excellenz darauf aufmerksam zu machen.

Indem ich mich dem grossmüthigen Wolwollen von E. Excellenz ergebenst empfehle

zeichne ich mich in Verehrung Dero dankbaren Adolf Pichler med.

Sr. Excellenz des Herrn Landesgouverneur Grafen von und zu Brandis.
(Gesiegelt, Monogramm: APE)

4.

(Wien) 20. 2. 48.

Euer Excellenz!

Da die Zeit meiner Promotion nahe bevorsteht, so bin ich so kühn, Ihnen als meinem edelsten Wohlthäter die Widmung meiner Dissertation anzubieten. Sie wird freilich kein großes Meisterwerk sein; — denn in der Medizin sind, Gott sei Dank! jene Zeiten vorüber, wo man Hirngespinste als Tiefsinn ausbot, und mit naturphilosophischem Wortgeträtsch den Mangel an Anschauung zu verdecken suchte. In dieser Art mag ich nichts arbeiten. Vollendetes und gediegenes kann aber in Erfahrungswissenschaften nur jener liefern, dem eine unermeßliche Fülle von Anschauungen vorschwebt, und der diese mit klarem Geist zu bewältigen versteht. Was ich vermag werde ich redlich zu leisten suchen, daß aus den oben angegebenen Gründen mein Wille besser sein wird als meine Dissertation darf ich wohl nicht in Abrede stellen; ja es wäre unbescheiden von mir, wenn ich mit eitlem Selbstlob großartiges versprechen würde, wozu dann das Resultat schlecht stimmte. Wollen Euer Excellenz mit dem guten Willen des Verfassers das unvollkommene Werk entschuldigen, und die Widmung meiner dissertatio de pneumonia, mit der ich so gern ein Zeichen meiner Dankbarkeit geben möchte, gütig gestatten; so würde ich durch die Ehre, den Namen von E. Excellenz vordrucken zu lassen zu dürfen, hocherfreut fühlen.

Euer Excellenz ergebenster dankbarer Pichler

Sr. Excellenz Herrn Landesgouverneur Grafen v. Brandis
(Gesiegelt, Monogramm: APE)

5.

Innsbruck 29. 12. 50.

Euer Excellenz

Werden das Exemplar meines Büchleins über das Drama des Mittelalters[29]) wol bereits erhalten haben. Nach meiner Rückkunft aus den Ferien wollte ich meine Aufwartung machen und dabei das Buch selbst übergeben, mußte aber hören, dass ich bereits zu spät gekommen sei. Der Diener übernahm die Bestellung, die Zeit bis zu seiner Abreise war aber leider so kurz bemessen, daß ich dem Büchlein nicht einmal jene äußere Form geben lassen konnte, die sich in diesem Falle geziemt hätte. Mögen mich daher E. Excellenz gütigst entschuldigen und den Willen für das Werk annehmen! Daß dieses Buch mit Unterstützung der kk. Akademie der Wissenschaften erschien, dürfte E. Excellenz vielleicht bekannt sein.

Bei uns herrscht gegenwärtig ein reges Streben, welches sich besonders auf das deutsche Alterthum richtet: Kink gibt den Codex Wangianus heraus, von Zingerle erschien eine Bearbeitung des mittelhochdeutschen Gedichtes Laurin, welches auf

[29]) Über das Drama des Mittelalters in Tirol, Innsbruck 1850, erweiterter Abdruck aus der neuen Innsbrucker Literaturzeitschrift „Der Phönix", mit der ein schon im Vormärz von Joh. Schuler vorbereiteter Plan endlich verwirklicht werden konnte. Pichler, Zingerle und mehrere andere junge Tiroler, aber auch Grilparzer, Vogl, Seidl, Frankl und Hebbel arbeiteten mit.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Tirol einen näheren Bezug hat. Der Belletristik öffnete bisher der Phönix, eine litterarische Zeitschrift ein Feld der Uebung, manches darin erhielt auch in weiteren Kreisen die gewünschte Anerkennung. Unser Museum vermißt leider noch Dr. Stotter, welcher so allseitig anzuregen und zu fördern wusste[30]). Flir hält gegenwärtig Vorlesungen über Faust bei denen sich alles einfindet, was nur zu Innsbruck auf Bildung Anspruch macht, so dass selbst der grosse Moralsaal oft kaum die Menge der Zuhörer zu fassen vermag. Es ist aber auch wirklich etwas Ausgezeichnetes um diese Vorträge[31])!

Mir ist am Gymnasium der Unterricht in der Naturgeschichte übertragen, ein Feld, das mir noch mehr Freude machen würde, wenn nur die allernöthigsten Sammlungen vorhanden wären. Leider scheint man gehörigen Ortes nicht einzusehen, daß ein Naturgeschichtlicher Unterricht ohne Sammlungen ein Unding sei, und so werden uns die Mittel versagt, welche eine Herbeischaffung instructiver Gegenstände ermöglichen könnten.

Doch ich will E. Excellenz nicht länger mit Aufzählung von Dingen belästigen, die nur denjenigen, welcher damit in unmittelbarer Beziehung steht, interessant sein können.

Mit aufrichtiger Hochachtung und treuer Dankbarkeit Ihr ergebener

Adolf Pichler.

Briefe Adolf Pichlers an Cajetan Cerri[32])

1.

W(ien). 18/2 848

Lieber Freund!

Wenn Sie mich morgen mit Ihrem Besuch beehren wollen, wird es mich sehr erfreuen. Ich bin von 2—4 Uhr nachmittags zu Hause.

Ihr Gedicht hat einige kleine Unregelmäßigkeiten abgerechnet meinen vollen Beifall. Es enthält schöne Gedanken in schöner Form. Jemand sagte zu mir, daß es nun mit aller Poesie außer der politischen ein Ende habe. Ich glaube nicht, daß eine solche Barbarei einreissen werde; lassen Sie uns daher alles beitragen, Wien zu einem wahren Musensitze zu machen. Ich hoffe recht bald mit Ihnen sprechen zu können und zeichne mich

In Verehrung

Ihren A. Pichler

Blumengasse 119, erster Stock, Alservorstadt.

---

[30]) Rudolf Kink, ein Schüler Albert Jägers, stand gleich diesem in engstem Verkehr mit dem Grafen Brandis und wurde von ihm auf seinem Lebensweg in seinen wissenschaftlichen Studien sehr gefördert. Ein Teil des Briefwechsels liegt im Brandis-Archiv. Stotter war 1848 als Oberleutnant der Innsbrucker Standschützen einer Krankheit erlegen. Pichler schrieb ihm einen Nachruf im „Boten für Tirol", 1851, Nr. 63 u. 69, eine ausführliche Würdigung in der Beilage zur Augsburger Allgem. Zeitung, 1888, Nr. 337, und in der Österr-Ungar. Revue, Jg. 6, H. 1/2, und bestimmte diese zur Aufnahme in seine Gesam. Werke 12, S 139ff.

[31]) Frz. Ant. Lanznaster, A. Flir, eine biographisch-literarische Studie, Innsbruck 1899, S. 119; Mor. Enzinger, Goethe und Tirol, Innsbruck 1932, S. 138ff.

[32]) Helfert, Der Wiener Parnass im Jahre 1848, Wien 1882, S. IX, XXI, XXIX, L, LX, Nr. 9, 10, 30—32, 69, 82—84, 88, 1446, 1447, 1464, 1480, 1563—1670; ders., Die Wiener Journalistik im Jahre 1848, Wien 1877, Z. 346, 387, 399; Wurzbach, Biographisches Lexikon 2 (1857), S. 322, 23, S. 373; 24, S. 380f.; Frz. Brümmer, Lexikon der deutschen Dichter des 19. Jahrhunderts[6] 1 (1913), S. 415f.; ders., ADB. 47 (1903), S. 468f.; Nagl-Zeidler-Castle, Deutsch-österreichische Literaturgeschichte 3 (1927), S. 329, u. ö. Nachfolgender Brief, ein weißes Quartblatt, erste Seite Brieftext, zweite Adresse (Wolgeborn Herrn F. Cerri, Schriftsteller, Gärtnergasse Nr. 11, ersten Stock, Landstraße Wien. Zerbrochenes Siegel: APE) trägt die Nr. J. N. 29200.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

2.

Lieber Cajetan![33])

Habt Ihr meinen Brief und ein Freiexemplar meines Buches[34]) erhalten? — Von Euch hört man gar nichts, man möchte fast glauben es hab Euch der Teufel geholt; — wenn nicht das Feuer eurer Serenenliebe[35]) feuriger wäre, als selbst das höllische Element. Wie ists? seid Ihr in den Gluthen bald gar geschmorrt? Eure pol. Liebeslieder fanden zu Insbruck, wo ich sie einigen Mädeln mittheilte vielen Beifall; laßt Euch ein bischen von Eurer Herzenskönigin tyrannisieren; damit Ihr ein neues Schock machen könnt. Laßt doch bald etwas von Euch hören. Gott segne Euer Herz !!!

Euer Freund

Dr. Adolf Pichler
zu Innsbruck

3.[36])

17/3 1849.

Lieber Cajetanus!

Das ist der vierte Brief den ich an Euch richte. Wüsst ich nicht durch Seidl, dass Ihr im „Wanderer" Demokratie treibt, so würd ich glauben, der Teufel hat Euch geholt. Schreibt mir doch mit nächster Post, ob Ihr meine Broschüre gelesen habt; ich sage schreibt sobald als möglich; sonst trifft mich Euer Brief nicht; denn in der Lombardie wird wieder gerauft, und da muss ich auch dabei sein. Dass ich jetzt wälscher Ritter bin werdet Ihr wissen d. h. Ritter von der eisernen Krone[37]), — freut es Euch nicht? Seid Ihr Redakteur vom Wanderer? Ich bekomme das Blatt nirgends zu sehen. Was macht Euer Mädel? Seid Ihr noch immer verliebt? Gott sei Eurer armen Seele gnädig!

Wenn Ihr mir bald schreibt, schick ich Euch vielleicht aus dem wälschen Krieg hin und wieder ein Bruchstück für den Wanderer. Lebt wol.

Euer Pichler.

Meine Adresse: Adolph Pichler zu Insbruck.
Was macht Bachmann?[38])

---

[33]) Stadtbibliothek Wien J. N. 29202, ein weißes Quartblatt, erste Seite Brieftext, zweite Adresse: Herrn Herrn Cajetan Cerri Schriftsteller logiert Gärtnergaße Nr. 11 ersten Stock Vorstadt Landstrasse Wien. Siegel: APE.

[34]) Aus dem wälschtirolischen Kriege, Wien 1849. Vgl. Gertr. Elis. Gormann, Deutschösterreichische Dichter zum politischen Geschehen von 1815—1871, Diss. Münster i. W. 1942; Gertr. Szabo, Die Revolution des Jahres 1848 in der österr.-ungar. Monarchie im Spiegel der Memoiren, Tagebücher der Zeitgenossen, Diss. Wien 1949; J. A. v. Helfert, Die Tyroler Landesverteidigung i. J. 1848, Wien 1904; W. Kosch, Italien einst und jetzt im Spiegel der deutschen Dichtung seit 1848, München 1915; Osw. v. Gschließer, Die nationale Einheitsbewegung i. J. 1848 (= Schlern-Schriften, Bd. 43), Innsbruck 1938.

[35]) In der Wiener Damen-Zeitung vom 13. Februar 1848 hatte Cerri Gedichte „Wunde Liebe. An Cerena" zu veröffentlichen begonnen. Am 17., 21. u. 24. Juli erschienen einzelne seiner politischen Liebeslieder in Wiener Blättern, bald darauf die Sammlung „Politische Liebeslieder an eine Schwärmerin. Verwehte Blätter aus der Gegenwart" (ein Oktavbogen in rosafarbigem Umschlag, A. Dorfmeister, Wien). Die Widmung „an Serena" datiert: „Wien im fünften Monat der Befreiung".

[36]) J. N. 29203, ein weißes Oktavblatt, 2. Seite mit Adresse: Herrn Cajetan Cerri, dringend Wien. Siegel: APE.

[37]) Pichler erhielt als Hauptmann der Tiroler Studentenkompagnie in Wien für die Teilnahme an der Verteidigung der Tiroler Grenzen den Orden der Eisernen Krone 3. Kl. vom Tiroler Statthalter am 9. Februar 1849 ausgehändigt. Vgl. jetzt noch: P. Molisch, Die Wiener akademische Legion und ihr Anteil an den Verfassungskämpfen des Jahres 1848, Wien 1922. Isid. Fischer, Wiener Mediziner und die Freiheitsbewegung des Jahres 1848, Wien 1933, S. 9, 28f. Rob. Endres, Revolution in Österreich 1848, Wien 1947; Al. Novotny, 1848 Österreichs Ringen um Freiheit und Völkerfrieden vor 100 Jahren, Graz 1948.

[38]) J. Aug. Bachmann, der Herausgeber des neuen Wiener Witzblattes „Der Punsch". Vgl. Nagl-Zeidler-Castle 3, S. 380ff.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

4.[39])

Lieber Freund!

Dass Ihr gar kein Lebenszeichen von Euch gebt, verdrießt mich um so mehr, da ich aus euren Gedichten „an Hermine"[40]) sehen kann, Ihr seiet noch am Leben, — wenn man einen Liebenden überhaupt noch einen Lebenden nennen darf. Ja es scheint, Ihr setzet die Liebe der Freundschaft so vor, daß für diese gar nicht einmal mehr eine Erinnerung in Eurem Herzen blieb. Ihr werdet Euch daher bestreben, diese sehr gerechten Vorwürfe sobald als möglich durch einen sehr langen Brief zu entkräften.

Nun will ich zu Eurem Lobe übergehen. Eure Gedichte „an Hermine" sind — abgesehen von den scheußlichen Druckfehlern, recht brav, und haben mir eine Stunde des angenehmsten Genusses bereitet, ich werde nicht ermangeln, selbe jenen Freunden, welche in dieser politischen Wüste noch Sinn für die Blume der Dichtung haben, mitzutheilen. Es ist viel Rhetorik darinnen, zugleich aber auch sehr viel Feuer der Leidenschaft; ich weiß die Art der Darstellung der Italiener gar wol zu würdigen, und achte dieselbe hoch. Da ist gar mancher schöne Gedanke; sehr viel Gemüth zeigt das Vorwort „An die Eine!" Ich zweifle nicht, dass Ihr jenen Beifall und Absatz findet, den Ihr verdient; ich wünsche und hoffe, Ihr werdet fortfahren, ähnliche Bearbeitungen der italienischen Poesie noch öfters zu bringen, und sehe im voraus jeder neuen Erscheinung, die Ihr uns vorführen werdet, mit wahrer Freude entgegen.

Nun zu etwas andern. Meine Broschüre über den „wälschen Krieg" habt Ihr voraussichtlich in den Winkel gelegt und vergessen — — — — Hier sende ich Euch eine zweite, oder vielmehr der Verfasser, welcher mein Freund ist und Euch hochachtet, sendet Euch das Büchlein durch mich. Der Verfasser ist ein durchwegs liberaler Priester[41]), was in Tirol zu den Seltenheiten gehört, und verdient deswegen um so mehr Achtung und Rücksicht. Wenn Ihr, wie ich gar nicht zweifle, in der Wienerpresse etwas für ihn thun könnt; so thut es mit allem Eifer.

Seid so gut, und schreibt mir auch, wie es zu Wien mit der Belletristik aussehe, überhaupt legt Euch nicht so auf das faule Ohr; wie es auch Frankl macht, der mir seit 3 Wochen keine Zeile schrieb. Also antwortet auf folgende Fragen:

1. Was macht Cajetan Cerri, mein nachlässiger Freund?
2. Was macht Frankl?
3. Was macht Hebbel? Entrichtet ihm einen Gruss von mir.

Seis so gut mein lieber Freund, und schreibt mir recht bald. Mit Sehnsucht harre ich einem Briefe aus Eurer Hand entgegen. Gruss und Kuss von Eurem wahren Freund

Innsbruck 11/6 49

Dr. Adolf Pichler
zu Insbruck

5.[42])

Lieber Freund!

Die Wagnerische Buchhandlung[43]) hat in dieser Woche an die Universitätsbuchhandlung von Beck in Wien ein Paket für Euch abgehen lassen. Da man — dank Euerer Nachlässigkeit — nirgends eine Adresse von Euch weiß, so adressierte ich es an Euren Verleger C. Gerold, fragt daher betreffenden Orts nach, denn es ist etwas was Euch Freude machen wird.

Mehr enthält das Paket. Darum lebt wol und schreibt doch einmal Eurem Freund

Insb(ruck). 14/6 1849.

Dr. Adolf Pichler

[39]) J. N. 29182, ein weißes Oktavblatt, drei Seiten Brieftext, auf der 4. der Name: Cajetano (!) Cerri.

[40]) An Hermine. Gedichte von der Unsterblichkeit (nach A. Aleardi). Wien 1849.

[41]) Vermutlich: A. Flir, Anrede bei dem vom Radetzky-Vereine ... für ... 1848 hingeopferten ... Grafen Latour. Innsbruck 1849.

[42]) J. N. 29201, ein weißes Oktavblatt, eine Seite Brieftext, 2. Adresse: Herrn Herrn Cajetan Cerri Landstrasse Gärtnergasse Nro 11 allhier. Briefstempel: Briefs. No. 53 1. Juli Erl 6½ F. Siegel unleserlich.

[43]) In Innsbruck.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Briefe Adolf Pichlers an die Allgemeine Zeitung in Augsburg

1.[44])

18 Juni 848

Hochzuverehrender H(err) Redacteur!

Ihr s. geachtetes Blatt brachte mehrmals Notizen über meine Compagnie; über ihren Abmarsch von Wien, über den Einzug zu Botzen; — endlich über die bestandenen Gefechte. Letztere Berichte waren aber so wol in bezug auf Zeit als auf Ort und andere Umstände so irrthümlich, daß man wol wünschen darf in einem Blatte wie dem Ihrigen; das eine geschichtliche Bedeutung hat, die Wahrheit zu finden. Dieß ist wol nicht Ihre Schuld; denn es ist für Sie unmöglich in jedem Gränzloche von Tirol einen Correspondenten zu haben. Entschuldigen Sie daher, wenn ich Ihnen eine Erzählung der Ereignisse dieser Studentenfahrt zusende; sie dürfte vielleicht im deutschen Gesamtvaterlande nicht ohne Antheilgelesen werden; da es gewiß immerhin eine schöne Episode aus dem Tiroler Schützenkrieg von 1848 ist.

Wenn Sie diese Skizze des Abdruckes wert finden; so ersuche ich meinen Namen beidrucken zu lassen, da ich glaube, daß hier das persönliche Zeugniß zu berücksichtigen sei.

Gerne würde ich Ihnen Correspondenzen aus Tirol anbiethen, allein ich weiß daß Sie ohnehin eine Fülle von Berichterstattern aus dem Süden haben; und ich habe die Feder hier nur deswegen ergriffen, weil es eine Angelegenheit gilt, von der ich wegen der besonderen Verhältnisse wol vor allen andern gut unterrichtet bin.

In Hochachtung

Dr. A Pichler
Schützen Hauptmann

2.[45])

E(uer) Wolgbor. H(err) Redacteur

Mitte vorigen Monats übersandte ich einen Artikel:

„Eine Studentenfahrt
aus dem wälsch-tirolischen Kriege."

den ich vorzüglich deßwegen abgedruckt zu sehen gewünscht hätte, weil er namentlich Ihr höchst achtbares Blatt bisher manches unrichtige über meine Compagnie brachte.

Da nun besagter Artikel bis jetzt nicht erschien, so muß ich schließen, daß Sie überhaupt nicht gesonnen sind, ihm die Spalten Ihrer Zeitung zu öffnen; was man um so weniger verübeln darf, da wichtigere Tagesfragen allen Raum in Anspruch nehmen.

Ich ersuche daher E(uer) W(olgeboren), mir diesen Artikel wieder zurückzusenden

Meine Adresse

Dr. A. Pichler
Schützenhauptmann

abzugeben bei Dr. Joh. Schuler vordem
Redacteur des Tirolerbothen in
der Museumgaße
zu
Innsbruck

27/7 48

[44]) J. N. 8045: ein weißes Oktavblatt, beiderseitig beschrieben.

[45]) J. N. 8044, ein weißes Oktavbögerl, zweiseitig beschrieben, auf der 4. Seite die Adresse: An die löbl. Redaction der allgemeinen Zeitung zu Augsburg, frei. Poststempel: Hall (!) 28. Juli. Siegel: APE.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

3.[46])

18/10 1848

Verehrter Herr Redacteur!

Beiliegende Aufsätze sende ich, weil die Straßen unsicher sind, durch einen Freund über Insbruck. Es sind Bilder aus den Tagen der Oktoberrevolution, mit mehr Anschauung als Raisonement; denen ich jedoch eine gewisse künstlerische Vollendung zu geben trachtete. Sollten sie dieselben für ihre Beilage benutzen können, so würde es mich sehr freuen. In diesem Falle ersuche ich, denselben einfach das P. als Bezeichnung vorzudrucken[47]). Sollten Sie dieselben für Ihr Blatt nicht zweckmäßig finden, so bitte ich selbe an die Redaction des Stuttgarter Morgenblattes mit beiliegendem Briefchen (welches sonst zu zerreißen ist) zu übersenden. Jedenfalls ersuche ich, mich von Ihren Absichten bald zu verständigen, damit ich etwaige Nachschübe zu adressieren weiß.

Es war mir sehr erfreulich, dass Sie die Ihnen von Steub mitgetheilten Bruchstücke „aus dem wälschtirolischen Gränzkriege" in der Beilage abdrucken ließen; ich hoffte es kaum; da ohnehin schon früher einmal eine Scitze „Studentenfahrt" erschienen war. Ihrer baldigen Antwort entgegensehend zeichne ich mich

Dero ergebenster
Dr. Adolf Pichler
Alservorstadt, Blumengasse 119, Wien.

4.[48])

9/11 1848.

Euer Wolgeboren!

Hier die zweite Reihe Wienerbilder. Ich habe mich bemüht nur solche zu bringen, welche auf den Geist der im allgemeinen herrschte, bedeutsame Streiflichter fallen (zu) laßen. Darum habe ich von den zahlreichen Gefechten, die der vergrößernde Ruf als blutige Treffen schildert, nur eines dargestellt. Die Ursachen und Ereignisse beim schmählichen Fall der Stadt behandelte ich ausführlicher, theils wie ich es als Augenzeuge sah, theils wie es mir der Bericht zuverlässiger Augenzeugen angab, wo ich aber nie versäumte, auch nachträglich die Ortsverhältnisse genau zu untersuchen. Ich that dieses aus Interesse am Gegenstand, und weil ich mich genau überzeugt hatte, nur auf diese Weise sei Wahrheit möglich. Die Macht und Ausdehnung lügenhafter Gerüchte geht hier ins unglaubliche, Thatsachen werden absichtlich und zufällig so entstellt, daß später derjenige, welcher selbst handelnd daran Antheil nahm, sie schwer wieder erkennt, wenn er sie erzählen hört. Die Ereignisse waren ohne allen Zusammenhang, die Triebfedern die verschiedensten, „eine umfassende Geschichte dieser Tage" zuschreiben, halte ich daher geradezu für unmöglich, wer ein bischen Ehrlichkeit hat, wird mir zustimmen[49]). — Sollte ihnen daher mit diesen Bildern, die nichts anderes beanspruchen, als das Verdienst nackter Objectivität, irgendwie gedient sein, so soll es mich sehr freuen. Ich komme freilich immer ein bischen post festum, allein Sie werden begreifen, warum bei einem Blatte wie dem Ihrigen, das neben den laufenden Tagesneuigkeiten, der Zukunft auch geschichtliches Materiale liefern will, kommt das weniger in Anschlag. Sollten E(uer) Wolgeborn zufällig mit Doktor Steub zusammenkommen, so bitte ich, ihn von mir herzlich zu grüssen.

Ergebenst
Dr. A. Pichler

[46]) J. N. 8046, ein graues Kleinoktavblatt, beiderseitig beschrieben.

[47]) Erschienen in der Beilage zu Nr. 301, 303, 304 der Allgem. Zeitung vom 27., 29. u. 30. Oktober 1848. Vgl. Joh. Hanonsek, Die Stellung der Augsburger Allgem. Zeitung im vormärzlichen Österreich und die vermittelnde Tätigkeit des Frhrn. Joh. Christ. v. Zedlitz für dieses Blatt, Diss. Wien 1949.

[48]) J. N. 8047, ein graues Oktavblatt, beiderseitig beschrieben.

[49]) Diese Kritik richtete sich vermutlich gegen den ehemaligen „Oberkommandanten der Wiener Volkswehr", Ferdinand Fenner v. Fennberg, der schließlich eine Geschichte der Wiener Oktobertage in Buchform herausbrachte (Leipzig 1849). Die revolutionäre Haltung dieses Tirolers brachte ihn um Adels- und Offiziersrang. Helfert würdigt Fenners Veröffentlichungen nicht der Erwähnung.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Briefe Adolf Pichlers an Ludwig August Frankl

1.[50])

Verehrter Freund!

Ich benütze die zufällige Gelegenheit Ihnen ein paar Zeilen zufliegen zu lassen. Bezüglich Purtschers ist in keiner Weise mehr etwas aufzutreiben, so viel ich mir auch Mühe gegeben. Die Antworten auf meine Briefe lauten überall verneinend. Wenn Sie „Die Tanne"[51]) nicht mehr brauchen sollten, bitte ich, sie mir zurückzusenden. Sonst nichts neues. Meinen Brief nebst Beilagen d(e) d(a)to 8 Februar werden Sie erhalten haben.

Mit herzlichen Grüssen

Ihr

Insb(ruck) 10/3 1851. Pichler.

2.[52])

!46!

Ich habe die schwarzrotgoldene Fahne der Tir(oler) Studenten aus Wien, die mich 1848 ins Feld begleitete, dem Museum zu Botzen zur Aufstellung überlassen und daran die Bedingung geknüpft, dass sie an meinem Todestage mit einem Cypressenkranze geschmückt werde.

Jung ist nur der werdende
Auch in weißen Haaren,
Wer in seiner Zeit erstarrt,
Mag zur Grube fahren.

Dein A. Pichler

---

[50]) J. N. 28105, ein weißes Oktavblatt, 1. Seite Brieftext, 2. Seite Adresse: Wolgeborn Herrn Dr. L. A. Frankl Seitenstettnergasse 494 / israelitisches Bethaus / Stadt Wien. Siegel unleserlich. Dieser Brief gehört nach Brief XIII der von Brandl veröffentlichten (Arch. f. n. Spr. 150, S. 22f.) eingeteilt. Im 13. Briefe hatte Pichler seinem Freunde die Absendung des dichterischen Nachlasses Ad. Purtschers mitgeteilt. Über Frankl s. Encyclopedia Judaica 6 (Berlin 1930), Sp. 1121/22.

[51]) Eines der wertvollsten Gedichte Ad. Purtschers; vgl. darüber Pichler im 12. Briefe der Brandl'schen Veröffentlichung, Arch. f. n. Spr. 150, S. 19.

[52]) J. N. 30380, eine Korrespondenzkarte. Stempel: Innsbruck 9 vorm. 10. 3. 94. Wien 1/1 11 bestellt 11. 3. 94 9—10½ U. Adresse Herrn Dr. L. A. Frankl Schriftsteller I Opernring 10 Wien. Frankls Sohn schrieb dazu: „Das letzte Schriftstück, welches Vater gestern noch lebend erhalten hat. Er sagte zur Mutter: das werde ich der freien Presse schicken. Wir führen es der Bestimmung zu. Bruno Frankl." In der vorletzten Zuschrift an Frankl (Arch. f. n. Spr. 156, S. 16) hatte jener an das gemeinsam verbrachte Wiener Jahr 1848 erinnert. Nun gedachte Pichler des Beginns ihrer Bekanntschaft und Freundschaft. Sechs Jahre später, am 4. März 1900 schrieb Pichler an den Herausgeber des „Allgem. Literaturblattes", Direktor Dr. Schnürer in Wien: „Sie beurteilen mich falsch; wenn auch mein Kopf über die Dogmen der katholischen Kirche hinausgewachsen ist, so gehört ihr doch immer noch mein Herz: sie ist die Religion meiner Jugend, meiner Väter ... Ich bin ein stiller, einsamer Mann; Ruhmsucht und Eitelkeit habe ich so ziemlich abgelegt: ich kenne den Wert der menschlichen Dinge zu gut und bewerbe mich nicht mehr darum." Von der Natur begnadet und vom Leben geprüft, offenbarte der „Alte vom Berge" noch in seinen letzten Wochen wunderbare Tiefen, ohne die Grundfragen ähnlich systematisch auszudenken wie seine literarischen und naturwissenschaftlichen Probleme.

Anschrift des Verfassers: Univ.-Doz. u. Oberstaatsbibliothekar Dr. Anton Dörrer, Innsbruck, Schubertstraße 17.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum

Jahr/Year: 1951

Band/Volume: 31

Autor(en)/Author(s): Dörrer Anton

Artikel/Article: Clemens Graf Barndis und Adolf Pichler in Wien. 61-84